

Der Euro kommt - und dann? : Mit dem Euro in der Hand durchs Schweizerland?

Autor(en): **Walter, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **25 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Euro kommt – und dann?

Mit dem Euro in der Hand durchs Schweizerland?

Bald ist fast ganz Europa ein einheitlicher Währungsraum. Damit wird das Geld der Europäischen Währungsunion (EWU), der Euro, eine Realität sein – auch für die Schweiz.

Anfang 1999 tritt die Europäische Währungsunion (EWU) in Kraft. Die meisten Beobachter rechnen mit einer «breiten» EWU; Sie nehmen an, dass alle EU-Staaten ausser Däne-

Urs Walter*

mark, Griechenland, Grossbritannien und Schweden teilnehmen – auch wenn die Kriterien des Vertrages von Maastricht kaum von allen sauber eingehalten werden. Das gilt besonders für die Haushaltsdefizite, während sich die Zinsen schon kräftig angleichen und die Währungsrelationen stabilisiert haben.

Mit 372 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern und einer Wirtschaftsleistung von 8600 Milliarden Dollar im Jahr wird die EWU zum weltgrössten einheitlichen Markt. Gilt ab Juli 2002 der Euro als einziges Zahlungsmittel,

Im Tourismus kommt der Euro

Wer künftig in die Schweiz reist, dürfte vielerorts auch mit dem Euro bezahlen können. «Der Euro wird von der Tourismusbranche rasch akzeptiert werden und eine zweite Währung bilden», zeigt sich Rolf-Peter Pfaff, Direktor von Zentral-schweiz Tourismus in Luzern, überzeugt. Auch Bankiers und andere Tourismusleute rechnen damit, dass der Euro zumindest in den Ferienorten bald zur Parallelwährung wird. Für viele Gäste spielt das allerdings keine Rolle – sie bezahlen mit der Kreditkarte sowieso in ihrer Landeswährung. **uvw**

* Urs Walter ist freier Wirtschaftsjournalist in Bern.

steht die Schweiz nicht nur politisch, sondern auch währungsmässig isoliert da. Die Folgen sind noch nicht absehbar.

Erleichterungen und...

Dank dem Euro sparen Wirtschaft und Reisende die Umtriebe mit den einzelnen Währungen. Dies zum Nachteil einiger Spezialisten im Devisenhandel. Allen andern bringt der Euro Einsparungen. Für die Schweiz dürften es 5,8 Milliarden Franken sein, schätzt Hans Kaufmann, Chefanalyst bei der Bank Julius Bär.

Spürbarer dürften die Auswirkungen des riesigen einheitlichen Marktes auf den Wettbewerb und damit die Preise sein. Heute überrichten unterschiedliche Währungen massive Preisunterschiede. Das zeigt als Beispiel ein Roman mit aufgedrucktem Preis von 44 Franken, aber 44 DM und 321 Schilling. Eine Einheitswährung wie der Euro deckt diese Preisunterschiede auf. Die Angleichung der Preise wird kaum lange auf sich warten lassen, gerade in der Schweiz, wo für viele Leute die Grenzen sehr nahe liegen. So gehen die Baslerinnen und Basler schon heute mit drei Portemonnaies auf Einkaufstour rund ums Dreiländereck.

... hohe Zusatzkosten

Fallen mit dem Euro weitere Bastionen im Hochpreisland Schweiz, freut das zwar die Konsumentinnen und Konsumenten. Dies wird aber der bisher vor dem rauhen Weltmarktwind geschützten Binnenwirtschaft weiter zusetzen. Zunehmender Preisdruck belastet vorerst die Konjunktur, auch wenn die Anhänger des möglichst ungehemmten Waren- und Dienstleistungsverkehrs dahinter neue Aufschwungchancen sehen.

Ob die Schweiz Dynamik gewinnt oder im Euroschatten «abserbelt», entscheidet sich an der Stärke der neuen Währung. Setzt die Europäische Zentralbank ihre Unabhängigkeit durch und ver-

folgt eine straffe Geldpolitik, dann stehen dem Franken und damit der Schweiz ruhigerer Zeiten bevor. Hilft die neue Zentralbank jedoch mit zusätzlichem Geld, die Anpassungsprobleme zwischen den unterschiedlich entwickelten Regionen aufzufangen, droht das Entrinnen in den Franken. Im Gegensatz zu den USA fängt die EU die unterschiedlichen Stärken der einzelnen Länder nicht über steuerliche Massnahmen und Ausgleichszahlungen auf.

Anpassung kostet

Ein schwacher Euro bedeutet Flucht in den Franken. Das treibt den Kurs empot und ist damit Gift für Exportindustrie und Tourismus. Hohe Anpassungskosten brächte auch jede Anknüpfung des Franken an den Euro. Insbesondere dürfte der Zinsvorteil von zurzeit noch zwei Prozentpunkten gegenüber Deutschland verlorengehen. Steigen die Schweizer Zinsen auf EU-Niveau, führt die hohe Verschuldung von Staat und Privaten, insbesondere im Immobilienbereich, laut Chefanalyst Kaufmann zu 20 Milliarden Franken höheren Zinskosten. Ein schlechtes Geschäft mit harten Auswirkungen.

Bleibt der Franken?

Diese Folge eines Anknüpfens an den Euro (oder gar eines Beitritts zur EWU) könnte die Schweiz «nicht verkraften», folgert Kaufmann. Aber vielleicht passiert dieser Anschluss auf kaltem Weg. «Bei

Grosskonzernen und Banken könnte die ganze Buchhaltung in Euro laufen – einzig zum Jahresende wird alles noch schnell in Franken umgerechnet», ist für Peter Buomberger, Chefökonom der UBS, ein denkbares Szenario. «Aber die Steuern werden wir nach wie vor in

Franken entrichten müssen», gab er in einem Interview als Trost dazu.

Bereits erwogen wird der Börsenhandel in Euro. Dem Ende des Franken auf Druck der Finanzmärkte widerspricht Hans Meyer, Präsident der Schweizerischen Nationalbank (SNB). «Historisch

gesehen sind heimische Währungen immer nur in Phasen extremer Inflation durch ausländische Zahlungsmittel verdrängt worden.» Da die SNB an ihrem Ziel «Geldwertstabilität» festhalten will, sollte der Franken überleben. ■

Die Einheitswährung im Alltag

Der Euro ist ein Fortschritt, aber aufgepasst!

Die ausserhalb der Europäischen Gemeinschaft stehende Schweiz ist nicht am grossen Abenteuer der Einheitswährung beteiligt. Dennoch werden alle Schweizerinnen und Schweizer die Einführung des Euro zu spüren bekommen, sei es nun beim Konsum, im Tourismussektor, als Anleger oder als Unternehmer.

Die Einheitswährung wird in zwei Etappen eingeführt. Am 1. Januar 1999 wird der Euro noch nicht in Form von Banknoten oder Geldstücken existieren. Während einer Übergangszeit von drei Jahren taucht er aus-

Albert Tille*

schliesslich als «Buchungswert» in den Bankkonten und Börsenkotierungen auf und wird nur auf Wunsch eines Unternehmens als Zahlungsmittel verwendet. Als reales Geld wird er erst 2002 in Umlauf kommen.

Konsumenten und Touristinnen bleibt also etwas Zeit, um sich an die neue europäische Währung zu gewöhnen. Noch während dreier Jahre können sie Einkäufe oder Hotelzimmer in Lire,

* Albert Tille ist Journalist beim Westschweizer Fernsehen.

Mark oder Gulden bezahlen. Die wirkliche Änderung wird für sie mit der Einführung der Noten und Münzen eintreten. Sechs Monate lang wird der Euro noch parallel zu den nationalen Währungen zirkulieren, bis diese vom Markt verschwinden. Dann gilt es, sich mit den neuen Preisen vertraut zu machen. Erleichtert wird der Vergleich durch die doppelte Preisangabe in allen Geschäften und Betrieben der an der Einheitswährung beteiligten Länder.

In der Schweiz werden Euro-Preisanschriften in touristischen Gegenden oder in Grenzgebieten zu sehen sein. Jedem Konsumenten, jeder Konsumentin bleibt es selbst überlassen, die Kosten von Waren oder Dienstleistungen zu berechnen, die im Euro-Einzugsgebiet angeboten werden. Dabei werden Taschenrechner mit Umrechnungsfunktionen hilfreich sein.

Weder Vorschrift noch Verbot

Abgesehen von etwas Wachsamkeit bei der Einführung der neuen Währung brauchen die Konsumentinnen und Touristen keine besonderen Vorsichtsmassnahmen zu treffen. Sie werden es sogar bedeutend einfacher haben: Mit Euro in der Tasche können sie durch die meisten Länder Europas reisen. Da weniger oft Geld gewechselt werden muss, verringern sich die Kommissionsgebühren

